

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsche Reform. 1886-1896  
1890**

29.11.1890 (No. 48)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004726](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004726)

Sonnabend, den 29. November.



# Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.  
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhdlg., Seeren 10; Bremerhaven und Umgegend: J. Köchling, Ankerstraße 52; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 8gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

## „Erfüllte“ Hoffnungen.

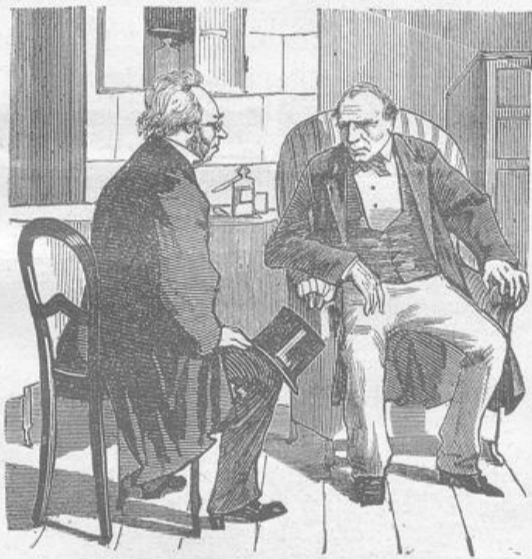
Schon das Baby in der Mutter Schooß  
Hofft: „Ach, wär' ich wie die Andern  
groß!“  
Hofft, daß bald es wie die großen  
Rangen  
Fibel und die Tafel mög' empfangen;  
Aber, hat die Hoffnung sich erfüllt,  
Hofft der Bub' schon auf ein and'res  
Bild,  
Denn des Lehrers Haselzweig zum  
Schlagen  
Kann dem Kleinen gar nicht recht  
behagen.

Und so hofft er fast der Jahre neun,  
Sich der gold'nen Freiheit zu erfreu'n,  
Wo nicht mehr auf seinem armen  
Rücken  
Tanzt des Lehrers Rohrstoß mit Ent-  
zücken!

Und auch diese Hoffnung, kleiner Wicht,  
Du erfährst's, ist eine eitle nicht:  
Bald wirst Du — die Jahre schnell  
verrauschen —  
Meister's Knieriem mit dem Stock  
vertauschen!

Ach, und wenn dann solch' 'ne schwere  
Faust  
Auf den Buben kräftig niederfaust,  
Nun, dann hofft er — wer kann's  
ihm verargen?  
Vorzukommen von dem Foch des Argen,  
Ja, weil's ihm so schlecht ging im Civil,  
Ist der Kriegsruck jetzt der Hoffnung  
Ziel,  
Und der Staat, er zeigt den besten  
Willen,  
Diese Hoffnung schnell ihm zu erfüllen.

## Es bildet ein Talent sich in der Stille.



Arzt: Also die Medizin hat Ihnen nicht ge-  
holfen?

Patient: Mir hilft keine Medizin mehr, so  
lange der Kummer um meinen Sohn an meinem  
Herzen nagt.

Arzt: Was ist's denn mit Ihrem Sohn? Er-  
zählen Sie.

Patient: Mein Junge ist der verdorbenste  
Schlingel von der Welt. Er ist roh, ungezogen und  
gemein. Denken Sie sich, Herr Doctor, alte ehrwür-  
dige Männer beschimpft er öffentlich und bewirft sie  
mit Roth. Was soll ich mit dem Menschen anfangen?

Arzt: Werfen Sie den Bengel zum Hause hinaus  
und lassen Sie ihn Musik- und Theaterkritiker  
werden, dazu hat er die besten Anlagen. — Berlin ist  
eine gute Schule dafür.

Aber hat auch dieses sich erfüllt,  
Wird der Jüngling als Rekrut ge-  
brüllt, —  
Ach, dann wünscht er still in seiner  
Kammer  
Sich erlöst von dem Soldatenjammer;  
Hofft: „Ach wäre ich doch wieder frei  
Und hätt' noch ein liebes Weib dabei,  
Ja, dann endlich kann nach langem  
Plagen,  
Ich von reichem Erden glücke sagen.“

Und auch hier — drei Jahre fliehen  
schnell —  
Schlägt des Kriegers Hoffnung ihm  
nicht fehl.  
Kaum ist frei er vom Kommißbrot-  
Futter,  
Kriegt ein Weib er und 'ne —  
Schwiegermutter,  
Doch jetzt seufzt — zu spät — der  
arme Wicht:  
„Hätt' ich doch gehofft im Leben nicht;  
Denn zuvor — trotz aller sonst'gen  
Plagen —  
Ward ich doch nicht stündlich blau  
geschlagen.“

Darum zieht daraus die Lehre fein:  
Liebe Freunde, stellt das Hoffen ein;  
Denn das Hoffen, mit dem Harr'n  
im Bunde,  
Nichtet' manchen Menschen schon zu  
Grunde.  
Statt zu nähren Hoffnungs-Phan-  
tasien,  
Was das Schicksal baut, nehmt heiter  
hin!  
Und Ihr braucht Euch nicht in spät-  
ren Tagen  
Mit „erfüllten“ Hoffnungen zu plagen.  
(Landstreicher, London.)



## Wohltätige Frauen.

(Von Paul Lindenberg.)

In einer Stadt von circa fünftausend Einwohnern des weiten Deutschen Reiches, nennen wir sie Leuba, gab es eine Anzahl der bekannten „wohlthätigen Frauen“, die schon lange danach trachteten, an die Öffentlichkeit zu treten und sich ein Verdienst um ihre lieben Mitmenschen, denen eigentlich herzlich wenig daran gelegen war, zu erwerben. — Worin aber sollte nun dieses unsterbliche Verdienst bestehen — das war die schwierige Frage, welche so manche Konferenz und so manches Kopfzerbrechen erforderte. Endlich aber hatte man auch dies gefunden: der Stadt fehlte ja noch ein Krankenhaus, ein schön erbautes und bequem eingerichtetes Hospital, das nach seiner Vollendung sowohl zur Zierde des ganzen Ortes, wie zum Nutzen der Bewohner dienen würde. Zwar hatte eine frühere milde Stiftung für mehrere Kranke Sorge getragen durch Errichtung von Freibetten und durch die freie ärztliche Behandlung des Armen Doctors — nebenbei gesagt, waren diese Betten fast nie besetzt — aber die „bedauernswerthen, verarmten Mitbürger“ mußten im Falle einer Krankheit in einem leerstehenden Bürgerhause wohnen, das zwar in prächtiger, gesunder Gegend ein wenig außerhalb der Stadt lag, aber in dem die Heilung doch unmöglich so rasch vorschreiten konnte, wie in einem stattlichen Hospital mit einem schönen Kreuz hoch oben auf dem Dache und einer weithin sichtbaren großen Uhr am Giebel des Gebäudes.

Kaum war der Plan gefaßt, so traten die Damen auch schon in active Wirksamkeit. Eine Lotterie, in der es alle möglichen Gegenstände mit Ausnahme solcher, die man gebrauchen konnte, zu gewinnen gab, wurde veranstaltet; Theatervorstellungen mit dem Reinertrage für die „armen Kranken“ schlossen sich an, in allen Kränzchen und Gesellschaften circulirten bei irgend einer am wenigsten passenden Gelegenheit Teller für das Hospital und bei den Pfänderspielen mußten die verpfändeten Sachen durch Geldspenden zu dem bekannten wohlthätigen Zwecke eingelöst werden. Ein großer Bazar schloß den Reigen und mit ihm strahlten die Damen in Toiletten und Wonne, denn endlich nach vielen Mühen und großem Aerger war ja die nöthige Summe zum Bau vorhanden.

Der Bau begann, und wie alles einmal in der Welt, so wurde auch das Hospital endlich fertig und feierlich mit Glockenklang, Reden und Dinern eingeweiht.

Die Kranken fehlten zwar noch, aber das schadete ja nichts, die würden schon kommen! Sollte die Arbeit nun aber wirklich mit Erfolg gekrönt sein, so mußten die Anstrengungen der wohlthätigen Frauen jetzt auch noch „oben“ Bewunderung und Anerkennung finden, und deshalb wurde eine als milbtätige Protectorin der verschiedensten Anstalten weit und breit bekannte Prinzessin in der Residenz mit Bitten bestürmt, die Stadt zu besuchen und das Krankenhaus in Augenschein zu nehmen. Lange wartete die Landrätin, deren Mann das unterthänigste Gesuch befürwortet und eingereicht, auf eine Antwort. Nach einigen Wochen erst kam der sehnlichst herbeigewünschte, große, amtliche Brief an und ein Freudenschrei ertönte, als in einer dazu eingeladenen Kaffeekonferenz verlesen wurde, daß Hoheit geruhten, der ergebenen Bitte

zu willfahren, und schon an dem und dem Tage in Leuba eintreffen werde. Wie wurden da die Toiletten schnell in Stand gesetzt, wie die Fahnen gewaschen und die Neben memorirt, wie schnell füllten sich die Vorrathskammern in dem Hospital und wie blitzten dort die frisch geschauerten Geräthe in Küche und Keller.

Der ereignisvolle Tag rückte näher. Am Nachmittage zuvor fiel es jedoch einer Dame des Festkomitees auf, daß kein einziger Kranker in dem weiten Gebäude wäre — das durfte doch nicht sein! Schnell wurde noch zum Abend eine Sitzung einberufen, niemand mußte einen Ausweg. Endlich rieth die Bürgermeisterin, doch einige „Kranke“ zu engagiren, das heißt, einige Dienstmoten und Dienstmänner dafür zu bezahlen, daß sie sich während der Mittagsstunden, wo die Prinzessin in der Stadt weilte, für Geld und gute Worte in die schönen unbenutzten Betten des Hospitalles legten und sich krank stellten. Mit Jubel wurde dieser Plan ausgenommen.

Gegen Mittag kam die Prinzessin in Begleitung einer Hofdame, eines Kammerherrn und mehrerer Lakaien in Leuba an, auf dem Bahnhof schon durch Ansprache, Lusch zc. gefeiert. Die ganze Stadt war in Aufregung, auf den Häusern flatterten die Fahnen und unten standen die Bürger und schwenkten ehrfurchtsvoll die Hüte und Mützen, als die Wagen nach dem Krankenhaus zurollten, da die Prinzessin das Diner erst nachher einnehmen wollte. Auf dieser Fahrt sprach sich die Hoheit sehr gnädig über den gastlichen Empfang aus und sie machte der im Wagen sitzenden Landrätin und der Bürgermeisterin ein Compliment, als sie des stattlichen Gebäudes ansichtig wurde. Dort fand natürlich noch eine neue Ansprache seitens des feierlich gestimmten Magistrates statt, und dann erst ging es an die Besichtigung. Mit scheinbarem Interesse und gnädigem Lächeln durchschritt die Prinzessin die Kammern mit den schön aufgestellten Vorräthen, die langen Gänge und die sauberen Stuben, überall ihre hohe Befriedigung zu den wonnig erschauenden Damen äußernd. So kam man auch zu den Krankengemächern. In den Betten lagen die „armen Siechen“; Wärterinnen saßen ihnen zur Seite und große Medizinflaschen standen ernsthaft auf den Tischen. Auch hier konnte die Hoheit nur ihre Freude über alles aussprechen, namentlich über das gesunde Aussehen der Patienten, welche den Besuch mit sehr neugierigen Blicken betrachteten.

„Aber der arme Mann, der ist gewiß noch recht leidend,“ sagte die Prinzessin bedauernd, als man am letzten Bett angelangt war. Dort ruhte selig in Morphous Armen der Dienstmann Claas, sein durch den starken Spiritusgenuß geröthetes Gesicht strahlte vor Freude, lange Jahre hindurch hatte er jedenfalls nicht so weich und schön geschlafen. Die Hoheit schloß jedoch wegen der carminrothen Gesichtsfarbe auf heftiges Fieber. Als die Gesellschaft sich gerade weiter wenden wollte, wachte Claas mit einem tiefen Schnarcher auf.

„Claas,“ rief da der Bürgermeister herablassend, der von den Manipulationen der Damen nichts wußte, „Sie sind auch krank, was fehlt Ihnen denn?“

„Nischt, Herr Bürgermeister,“ erwiderte Claas mit seinem breitesten Lächeln, „ich bin hier nur wie die Uebrigen als Kranker engagirt.“

Die wenigen Worte brachten eine eigen-

thümliche Bewegung hervor. Der Bürgermeister wurde sehr verlegen, sämmtliche Damen wurden purpurroth und wagten nicht die Prinzessin anzusehen, die ihr feines Spitzentuch hervorzog und an die Lippen führte. Nur der Kammerherr und die Hofdame lächelten recht malitiös und wechselten eigenthümliche Blicke. Von einer weiteren Besichtigung des Hospitalles stand die Prinzessin durch eine unnachahmliche Handbewegung ab. Eine halbe Stunde darauf führte der Courierzug die hohe Dame mit ihrer Begleitung wieder nach der Residenz zurück. Das Krankenhaus steht noch heute unbenutzt da und wird sicher einmal, wenn Leuba Garnison erhält, als — Kaserne benutzt werden. (Louisv. Dmmit.)

## Zu der neu erfundenen Schwindsuchts-Kur.

Hurrah, hurrah! Gesunden ist  
Ein großer Stein der Weisen,  
Herrn Doctor Koch wird Jud' wie Christ  
In Jubel-Hymnen preisen.  
In unsrer Reichs-Hauptstadt Berlin  
Hat er's herausgefunden,  
Wie man die Schwindsucht läßt entflieh'n  
In ein'gen wen'gen Stunden!

Hurrah! nicht länger fordert sie  
Mehr Todes-Kandidaten,  
Und alle Aerzte, trotz Genie,  
Verkauft sind und verrathen.  
Die Menschen können sie fortan  
Nicht mehr in's Grab spediren;  
Jetzt muß schon solch' gelehrter Mann  
Es mit dem Bieh probieren!

Doch doppelt dankbar wär die Welt!  
Dem Geiste voll Erfindsucht,  
Der uns ein Mittel fertigstellt,  
Auch gegen „Money“-Schwindsucht;  
Und der mit dieser auch zugleich  
Die Schwindelsucht kurirt,  
Die leider noch in jedem Reich  
Das erste Scepter führt!

Ja, solch' ein Mittel würd' Zucht  
Und Ordnung schaffen wieder,  
Fort wär' da auch die Verschwindsucht  
Bei den Kassirern bieder;  
Freund Koch, streng' drum Dich nochmal an,  
Solch' Mittel schaff' zu Tage!  
Mit einem Schlag gelöst wär' dann  
Die soziale Frage.

## Reichslaterne.



Nach dem neuen Entwurf der Steuerreform soll für die Ermittlung des Einkommens eines Preußen ein Apparat in Bewegung gesetzt werden, der an Komplizirtheit Großartiges leistet. Der Steuerpflichtige soll seinerseits eine Deklaration (Selbstangabe) des Einkommens liefern; aber zur Ergänzung, Kontrolle und Nichtigstellung der Deklaration wird ein Heer von Menschen und eine Unmasse von Aktenpapier in Anspruch genommen. Erst soll der Gemeindevorsteher eine auf alle aktiven und passiven Vermögensverhältnisse aller seiner Steuerhäschen sich erstreckende Samm-



lung von „Merkmalen“ veranstalten und darnach Einkommensnachweisungs-Listen anfertigen. Diese „prüft“ genau eine Voreinschätzungs-Kommission. Dann „prüft“ sie eine Veranlagungs-Kommission unter dem Vorsitz des Landrathes mit Berücksichtigung der Deklarationen; diese Veranlagungs-Kommission kann die Gemeindevorstände und die Verwaltungsbehörden zur Hülfe heranziehen, alle auf die Vermögens-Verhältnisse des Steuerpflichtigen bezüglichen Bücher, Akten, Urkunden u. d. durchackern, schließlich sogar Zeugen und Sachverständige vernehmen und alle „sonstigen“ zweckentsprechenden Erhebungen machen. Gegen einen des Raubmordes Verdächtigen stehen auch nicht viel mehr Inquisitionsmittel zur Verfügung, seit die Folter abgeschafft ist. Wenn nun die Mehrheit der Veranlagungs-Kommission den Pflichtigen nicht so hoch einschätzt, als der Landrath es für gut findet, so geht die Sache an die Berufungs-Kommission, die wiederum alle diese Inquisitionsmittel in Bewegung setzen und sogar Zeugen und Sachverständige unter Eid befragen lassen kann. Zu guter Letzt kann sie sogar den Pflichtigen eine eidesstattliche Versicherung zumuthen. Ein raffinirter Ermittlungs-Mechanismus!

Der Bedarf der Armee an Offizieren wird zur Zeit bei Weitem nicht gedeckt. In Folge dessen ist eine Kabinetts-ordre ergangen, welche eine Reihe von Erleichterungen für die Offiziers-Prüfungen, Abkürzungen der Kurse auf den Kriegsschulen und die Errichtung einer neunten Kriegsschule anordnet. Alle diese Maßregeln wären überflüssig, wenn man mit verschiedenen Anschauungen bräche, die jetzt den Zutritt zum Offizierkorps versperren. Zunächst ist nicht abzusehen, warum fortdauernd bei uns tüchtige Unteroffiziere von der Beförderung zu Offizieren ausgeschlossen werden. Die Wehrfähigkeit würde wahrlich nicht darunter leiden. Und wenn der Korpsgeist darunter litte und das soziale Leben der Offiziere einfacher und bürgerlicher gestaltet würde, so erschiene das uns als eine sehr erfreuliche Wirkung. Dieselbe Anschauung, die die Unteroffiziere von den Offiziersstellen fernhält, verhindert aber auch zahlreiche Elemente unseres Bürgertums, die Offizierscarrière zu ergreifen. Und wo die sozialen Schwierigkeiten nicht bestehen, da treten die politischen und religiösen auf. Glaubt Jemand nicht an die Göttlichkeit Christi, wie der Oberflieutenant Egidy, so besitzt er nicht mehr die erforderliche Qualifikation zum Offiziersdienst. Wenn solche Anschauungen maßgebend sind, so ist es bei politisch und religiös freigesinnten Männern begreiflich, daß sie das Waffenhandwerk, auch wenn sie sonst zu ihm Neigung verspüren, nicht als Beruf wählen. Uns wäre es freilich das liebste, wenn das Waffenhandwerk als solches gänzlich verschwände und die Uebung in den Waffen nur eine vorübergehende Beschäftigung der wehrfähigen Männer während weniger Wochen des Jahres würde.

Ein anmaßender Schreiber bei Gericht im Mecklenburgischen erregte durch seine „Hochnäsigkeit“ den Unwillen eines Bauern. Als er diesen wiederum anfuhr, bekam er Folgendes zu hören: „Wat het hei denn hier to seggen? Wat is hei denn? Punktum, streu Sand upp, is hei un wieder nix!“

In Berlin ist ein vierjähriges (!) Mädchen von einem alten Bock, einem Schuster, in schändlicher Weise mißbraucht und tödtlich verlegt worden. Als dem Schweinehund die Polizei auf den Fersen war, schnitt er sich die Pulsadern auf.

Graf Kleist v. Bosk, ein preussischer „Edelster der Nation“, der unlängst in Berlin einen Restaurateur fast massakrirte und sich dann für närrisch ausgeben wollte, erhielt für diese Heldenthat 1 Jahr 3 Mon. Gefängniß.

Ein sächsischer Pfarrer predigte einst über den Satz, „daß die Weiber nicht in den Himmel kommen“. Vor das Konsistorium deshalb gefordert, berief er sich auf die Bibel, wo in der Offenbarung des Johannis, Kapitel 8, Vers 1, stehe: „Und es ward eine Stille in dem Himmel bei einer halben Stunde!“ — „Wäre das denkbar,“ fragte er, „wenn Weiber darin wären?“

Romische Annonce in den „Bremer Nachrichten“ vom 20. d. Mts.: „Bürgerchaftswahl im 20. Bezirk. Morgen, Freitag, von 10—2 Uhr findet die Wahl eines Vertreters unseres Bezirks statt. Wir ersuchen die Wähler, unserem 12jährigen gutbewährten Vertreter Herrn Johann Meier ihre Stimme geben zu wollen. Mehrere Wähler.“ — Ein sehr junger Vertreter!

## Krabbenstrecker's Neuigkeiten.



### Zehnter Herr Reform!

Am Sonnabend Abend erzählten mir zwei Marineer, die eben von Kamerun zurückkamen, folgende Begebenheit. Als die Ablösungsmannschaften der Kriegsschiffe „Habicht“ und „Hyäne“ vom Lloyd-Dampfer „Kronprinz Friedrich Wilhelm“ (Kapitain v. d. Deeten) zwei Tage in See waren, verstarb der Kaiserl. Korvetten-Kapitain Burich. Die Leiche wurde in Salz verpackt und in eine große Kiste gelegt, welche im Ballastraum plazirt wurde und, Mittwoch, den 19. d. M., in Wilhelmshaven ankommen, mit großem militärischem Pomp zum Bahnhof gebracht und hat auf der Fahrt nach Berlin den Oldenburger Bahnhof passiert. Als besagter Lloyd-Dampfer am Sonntag, den 16. d. M., Abends 6 Uhr, bei Brest in den Kanal einbog, verstarb an derselben Krankheit, welche den K.-K. Burich weggerafft hatte, ein Matrose von der „Hyäne“, Namens Meinens aus Barel, seines Zeichens Dekonomie-Handwerker, und zwar Schuster. Der Matrose R. N. aus Oldenburg bekam sofort den Befehl, die Leiche des Meinens in seine Hängematte einzunähen, und am andern Morgen gleich nach 6 Uhr wurde bei Cherbourg, von welchem Orte man schon die drei Leuchtfeuer blinken sah, der junge Matrose aus Barel über Bord gekippt. Obgleich Herr Kapitain v. d. Deeten sich bereit erklärt hatte, doch des Matrosen Leiche mit nach Wilhelmshaven zu nehmen, wurde doch der vielen Umstände halber hiervon Abstand genom-

men. Ich frage Sie nu: „Is een dootter Korvetten-Kapitain nu besser uff dem Berliner Sand jebettet, als der Barelser Junge im Kanal la Manche? Oder hätten die Angehörigen des Barelser Matrosen nicht ebenso gern die Leiche ihres Sohnes in Barel bejraben lassen?“ Im Frohen und Janzen is et ja doch ganz eenjal, ob Jemand von die Würmer oder vom Haisfisch verzehrt wird, nur möchte ich sagen: „Wat dem Genen recht is, det is dem Andern billig.“

Erlebenst  
Krabbenstrecker.

## Krieg im Frieden.

„Aus Thorn wird uns gemeldet, daß der Amtsdienner Nummer in der Nacht vom Sonntag auf Montag, als er eine Frauensperson verhaften wollte, von Soldaten angegriffen und so schwer verletzt wurde, daß der Tod sogleich eintrat. Der Oberarm-Befehl verfolgte die Soldaten, wurde ebenfalls angegriffen und schoß den Angreifer nieder. In derselben Nacht wurde der Musiker Wettsitt im Glacis von freitenden Soldaten durch Säbelstöße über den Kopf schwer verletzt. Von der Militärbehörde ist strenge Untersuchung dieser Vorfälle angeordnet worden.“ „Volkszeitung“ vom 29. Oktober 1890.“

Ähnliche Soldatenteilereien passirten in Braunschweig und Oldenburg.

Das beste Bildungsinstitut ist, glaubt mir, die Kaserne, Die Nothheit und den großen Ton hält man dort peinlich ferne.

Der Korporalstock lenket dort Die Dinge stets zum Guten, Man lernt auf dem Manöverfeld Für's Vaterland zu bluten.

Den Bürgermann zu schützen ist Die oberste der Pflichten, Kein Zanf, kein Streit, kein Schlag, kein Stich Und ähnliche Geschichten.

Gar friedlich lebt das Militär Mit allen Zivilisten, Gehorsam ist's der Obrigkeit, So ziemt es guten Christen.

Es ist ein Lämmchen weiß wie Schnee Ein jeglicher Soldate, Kein Kastengeist wird eingebläut Dem Helden der Parade.

Drum freut der deutsche Bürgermann Sich schon seit alten Tagen, Daß der Soldat im Frieden auch Darf seine Waffe tragen.

Wie schön ist's, wenn der Sohn des Mars Mit umgeschlanktem Degen Sich auf dem Tanzplatz munt'ren Sinns Kann wohlbewehrt bewegen.

Auch in der Kneipe, wenn das Bier Schäumt in den vollen Krügen, Kann ohne Säbel der Soldat Sich nimmermehr vergnügen.

Und wenn er zu der Köchin schleicht, Um feil zu fouragiren, Muß den Vertheidiger des Reichs Die stolze Plempe zieren.

Die höh're Zivilisation Wird nur durch Drill errungen, Brutalen Sinnes roher Trieb Nur beim Kommiss bezwungen.

Leuchtendes Beispiel giebt uns Thorn Mit seinen Heldenthaten; Hoch uns're herrliche Armee, Hoch unsere Soldaten!

Da seht ihr rothen Hezer nun Der schneid'gen Mannszucht Segen, Glaubt ihr's noch nicht, so geht nach Thorn, Da lehrt man's euch mit Schlägen. (Eidd. Postillon.)

## Schiller und der Blitzableiter.

Man nimmt gewöhnlich an, der Blitzableiter sei 1753 von dem Amerikaner Benjamin Franklin erfunden worden. Dies ist aber ein Irrthum, es gab schon im dreißigjährigen Kriege Blitzableiter, denn in Schillers Wallenstein heißt es 1. Act, 2. Auftritt:

„Und wie des Blitzes Funke sicher, schnell, Geleitet an der Wetterfange läuft, Herrscht sein Befehl vom letzten, fernen Posten.“





Heini: „Du meest doch woll, dat een Soldatenbreef portofree is, wenn drup steiht: Soldatenbrief, eigene Angelegenheit des Empfängers?“

Fidi: „Jawoll!“

Heini: „Is di doch kortens een Spaß passeert. Eene Köfsche in Bremen, de an ehren Brägam, de in Hannover as Kanonier steiht, eene Schachtel mit Worst, Schinken, sonstigen Liebesgaben henschicken un darbi ook dat Porto ersparen wull, schreew haben up de Schachtel folgenden Zeddel:

Absenderin: Meta Köhlstrunk,  
Soldatenschachtel, eigene Angelegenheit des Empfängers.

An Fritz Krautmüller,  
Soldat im k. p. 10. Artillerie-Reg.  
Hannover.“

Fidi: „Haha! Wat mögt sück de annern Kanonensoldaten woll über Fritz siene ohle Schachtel amüsirt hebben.“

### Nach der Einführung der Steuer für den Adel in Frankreich.

Steuerbeamter: „Sie wünschen den Titel eines Grafen? Da haben Sie aber 3000 Francs zu viel bezahlt.“

Graf: „Dafür bitte ich mir einige Ahnen aus.“

\* \* \*

Chevalier: „Aber, Vater, was soll ich davon denken? Mir, der ich deine rechte Hand im Geschäfte bin, kaufst du nur den Chevalier- und meinem lieberlichen Bruder den Grafentitel?“

Vater: „Ja, das geht nicht anders. Für den verbummelten Lumpen mußte ich schon etwas wagen, sonst sinkt er zu tief in der Achtung der Leute.“

### Deutsch.

Amerikanischer Dorfklüster (zu einem Farmer): „Mister Kleemaier, ich fürcht', Sie wer'n heuer noch die Hosens verlieren!“

Farmer: „Ich? Wieso?“

Dorfklüster: „Sie werfen jedesmal en Hosenkноп in den Klingelbeutel!“

### Kindermund.

Fritzchen: „Papa, ist es wahr, daß die Guten jung sterben?“

Papa: „Ja, mein Sohn.“

Fritzchen (nach einer Pause): „O, dann muß der alte Großvater aber ein ganz schlechter Kerl sein.“

### Dat is wat Anners.

(Von H. Melate.)

Hans Klaas, de geiht mit siene Brut,  
Hei weit et nich, wohen, wiewied,  
Wo soll hei of, sien Hart sleiht lud,  
Wenn hei dat leuwe Kind anfüht.  
Hei süht sei an un weit et nich  
Wat öhn so mächtig tau öhr tüht.  
Just wie an Bach t' Bergschmeinnicht,  
Still in dat Water 'rinnerfüht,  
So süht in seck versunken ganz,  
Hei öhr in't Dg' mit säuten Zwiegen,  
„Berdauz!“ mit einmal kümmt uns' Hans  
Ganz unansit up de Näs tau liggen.  
„O, Gott!“ schreeg sei, „wie ging das zu?“  
Un drückt an't bange Hart öhn an:  
„Mein lieber, guter Engel du,  
Sprich, hast dir doch nicht weh gethan?“

Söh Wochen drup, taun Zietverdriv,  
Gahst Veid' so'n beten dal de 'Straaten,  
Sei wör jo seht sien leiwet Wiew,  
Un Klaas wör glücklich ow're Maaten.  
Hei is so still, hei seggt kein Word,  
In'n säuten Droom deiht hei seck wiegen,  
Wör't Taufall, an den säuw'gen Ort  
Kümmt hei we'r up de Näs tau liggen.  
„De Näs, de Näs!“ schriet Klaas nu wacker,  
„Mien Näs, leiw Guschel! kannst nich hören?“  
„So,“ seggt sien Fruh, „du ohle Nacker,  
Kannst dienen Laatsch nich höchter bören?“

### Modern.

— „Dein Vater will nicht in unsere Heirath einwilligen?“

— „Nein, Karl.“

— „Es bleibt uns somit nichts übrig, als durchzubrennen. Glaubst Du, Therese, daß Du dieses comfortable Heim verlassen, aller Freuden des Reichthums entsagen, Dich für immer von den Herzen Deiner Familie entfernen und mit einem armen, jungen Mann in lebenslanger Armuth und Elend leben kannst?“

— „Ich glaube es, mein lieber Karl.“

— „Dann bist Du nicht das praktische Mädchen, für das ich Dich hielt. — Adieu.“

### Berschnappt.



Hausfrau: „Dieser unverschämte Maurer-gefelle! Also im Dunkeln gab er Dir einen Kuß?“

Dienstmädchen: „Ja, Madame.“

Hausfrau: „Warum hast Du ihm denn nicht eine tüchtige Maulschelle gegeben? Du bist doch sonst nicht so blöde.“

Dienstmädchen: „Aber Madame, wie kann ich so grob sein? Es hätte ja auch der gnädige Herr sein können.“

### Vom Kasernenhof.

Unteroffizier (zu den weit auseinander stehenden Soldaten): „Anschließen, Donnerwetter, anschließen! Denkt Ihr denn, daß wenn der Feind jetzt auf Euch schösse, er auch nur einen Einzigen von Euch treffen würde, wo ihr auseinander steht wie Telegraphenstangen?“

### Anzeigen

Königl. Sächsische Laudes-Lotterie.  
100 000 Lose, darunter 50 000 Gewinne  
im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000,  
150 000, 100 000, 60 000, 50 000 Mk. zc.  
Lose, das  $\frac{1}{10}$  zu Mk. 4.20, das  $\frac{1}{5}$  zu  
Mk. 8.40, das  $\frac{1}{2}$  zu Mk. 21 und das  $\frac{1}{1}$  zu  
Mk. 42 empfiehlt die conc. Collection  
**Otto Wulff,**  
Oldenburg i. Gr., Bahnhofstr. 18.

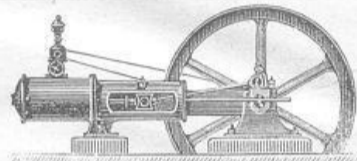
**Ferd. Bohlmann, Oldenburg,**  
Nadorsterstraße 10,  
empfehl't sich zur Anlegung von

### Röhrenbrunnen

in eigener bewährter Construction.

Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirthschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.

Bohrungen zur Untersuchung des Erdreichs.  
Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsröhre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsstücke billigt.



**Hermann Meyer, Maschinenfabrik,**  
Oldenburg i. Gr., Nadorsterstraße 57.

Dampfmaschinen nach neuester Construction von 2—30 Pferdekraft. Dreschmaschinen und Göpel in allen Größen. Complete Einrichtungen von Sägereien, Molkereien, Mühlenanlagen zc. Feuerpumpen und Pumpen, Wellenleitungen, Lager, Riemscheiben, Zahnräder, sowie alle im Maschinenbau vorkommende Arbeiten.

Reparaturen werden schnell und gut ausgeführt.

### Für Raucher!

9/10 Pfund Netto feinen amerikanischen Rauchtobak versendet franco gegen Nachnahme von Mk. 8.

Bremer Tabak- und Cigarren-Niederlage  
**Johannes Schomaker, Fähr-Vegesack.**

### Battermann's Gasthof

„Zur Stadt Oldenburg“

in Hannover, kl. Packhofstraße 11.

Logis mit Kaffee von 1 Mk. bis 2 Mk.  
NB. Allen Oldenburgern und resp. Reisenden bestens empfohlen durch Arnold Schröder.

### Bremen SCHUPP's HOTEL, Bremen

An der Weide 19, dem Bahnhof u. Panorama gegenüber.

Logis incl. Frühstück 2 u. 2.50 Mk.

Allen Reisenden bestens empfohlen.  
M. Schupp.

### Netto 9 1/2 Pfund!

Versandt franco gegen Nachnahme:  
**Rohe Kaffee's.**

Afrik. Perl-Mocca . . . . .	Mk. 12.50
Campinas . . . . .	„ 12.75
Plant. Ceylon . . . . .	„ 14.—
Gelber Java . . . . .	„ 15.—
Perl-Plant.-Ceylon . . . . .	„ 16.—
Gold-Java . . . . .	„ 16.—
Gebrannte Kaffee's von Mk. 16—19.	
Echt Chines. Thee's, per Pfd. Mk. 2—6.	
Holländ. Cacao, per Pfd. Mk. 3.—.	

Vertreter gegen Provision  
überall gesucht.

**B. W. H. Leder, Hamburg**

St. Pauli, Susannenstraße 40/41.

### 30 Romische

Vorträge und Aufführungen, hoch- und plattdeutsch, für 1 Mark.

**H. Haake, Buchhandlung, Bremen.**